

immer a priori sein –, aber in apriorischen Sätzen der Transzendentalphilosophie selbst, nicht einer anderen Theorie.

Als Resultat kann weiterhin festgehalten werden, daß nur der zuletzt genannte Beweisversuch korrekt ist und philosophisches Wissen vermittelt.

Ein drittes Resultat scheint mir das wichtigste zu sein: der als stichhaltig anzusehende Beweis betrifft nicht nur irgendwelche sogenannten wissenschaftstheoretischen Grundlagenfragen, er sagt uns, ganz anders als der andere, etwas über uns selbst: er enthüllt den Grund der Nichtdinglichkeit von Subjektivität. Dies spricht am gewichtigsten dafür, daß es auf ihn ankommt, daß in ihm der Grund der Sache gegeben ist.

Bedeutung und Problematik philosophischer Editionen

Zur Lage dieser Editionen in der Bundesrepublik

Von Wilhelm G. JACOBS (München)

I.

Zu den Selbstverständlichkeiten heutiger philosophischer Arbeit zählen die historisch-kritischen Gesamt-, Teil- oder Einzelausgaben der Texte von Philosophen der Vergangenheit. Durch diese Ausgaben werden oder bleiben Werke, Nachlässe, Briefwechsel und Vorlesungsnachschriften dieser Philosophen allgemein zugänglich. Die Ausgaben lösen den Anspruch, kritisch zu sein, durch eine genaue Prüfung des herausgegebenen Textes an den Originalen ein. Wenn auch die Bemühungen um eine angemessene Textüberlieferung weit in die Antike zurückreichen, so erscheinen doch historisch-kritische Editionen erst im 20. Jahrhundert. Sie verweisen mit dem Adjektiv „historisch“ auf ihre Entstehung aus dem Historismus. In der Tat ist der Vorsitzende der Kant-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften, die seit 1902 „Kants Gesammelte Schriften“, die erste historisch-kritische Gesamtausgabe in Deutschland, erscheinen läßt, niemand anders als Wilhelm Dilthey, einer der bedeutendsten Theoretiker des Historismus. Der historische Ansatz geht in die Zielsetzung der Kant-Ausgabe ein und wird im Vorwort von Dilthey ausdrücklich formuliert: „Die Entwicklungsgeschichte der großen Denker erleuchtet ihre Systeme, und sie ist die unentbehrliche Grundlage für das Verständniß der Geschichte des menschlichen Geistes. Überall, bei Künstlern und Dichtern, bei wissenschaftlichen Denkern und Philosophen stellt sich die heutige Forschung dies entwicklungsgeschichtliche Problem. Insbesondere kann die Geschichte des philosophischen Denkens nur durch diese Methode den Zusammenhang erfassen, in welchem ihre einzelnen Gestalten unter sich und mit den letzten Tiefen unseres Wesens verknüpft sind“¹. Die Ausgabe soll alles verfügbare Material für diese entwicklungsgeschichtliche Betrachtung sammeln und aufbereiten.

Seit der Veröffentlichung des ersten Bandes der Kant-Ausgabe erscheint eine beachtliche Anzahl von historisch-kritischen Ausgaben im deutschen Sprachraum; genannt seien hier nur die Ausgaben der Philosophen Albertus Magnus, Anselm v. Canterbury, Meister Eckhart, J. G. Fichte, A. v. Humboldt, Marx-Engels, Nicolaus de Cusa und Scheler. Einige Ausgaben deutscher Philosophen, z. B. die Husserl-Ausgabe, werden im außerdeutschen Sprachraum herausgegeben. An dieser Stelle können folgende, unten genannte Editionen genauer vorgestellt werden². Diese Ausgaben werden mit Ausnahme der Nietzsche-Ausgabe wenigstens teilweise in der Bundesrepublik erarbeitet und sind, ausgenommen die Jacobi-Briefausgabe, Gesamtausgaben. Angegeben sind jeweils:

¹ Kants gesammelte Schriften, Bd. I, Berlin 1902, VIII.

² Die Auswahl der Editionen ist rein technisch dadurch bedingt, daß es in relativ kurzer Frist gelungen ist, von diesen Editionen die angeführten Informationen zu erhalten. Für ihr freundliches Entgegenkommen sei ihnen hier herzlich gedankt.

1. Die Anschrift der Ausgabe.
2. Die Herausgeber oder Leiter der Ausgabe.
3. Die Anlage der Ausgabe.
4. a) Die erschienenen, b) die vorbereiteten Bände.

I. Bolzano-Ausgabe

1. Prof. Dr. Jan Berg, Technische Universität München, Lehrstuhl und Institut für Philosophie, 8 München 2, Theresienstr. 29/III.
2. Prof. Dr. J. Berg; Prof. Dr. Friedrich Kambartel, Konstanz; Dr. Jaromír Loužil, Prag; Prof. Dr. Bob van Rootselaar, Wageningen (Holland); Prof. Dr. Eduard Winter, Berlin (DDR).
3. Die Ausgabe ist in 4 Reihen gegliedert; innerhalb deren wird teils chronologisch, teils nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet:
 - I. Schriften,
 - II. Nachlaß (A. Nachgelassene Schriften, B. Wissenschaftliche Tagebücher),
 - III. Briefwechsel,
 - IV. Dokumente.
 Einige Bände Einleitung gehen diesen Bänden voran.
4. a) Einleitung Bd. 1.
 - b) Im Druck: Einleitung Bd. 2/I;
in Vorbereitung: Einleitung Bd. 2/II,
Reihe I: Bde. 4; 11–14; 18; 19,
Reihe II: A., Bde. 5–13,
Reihe II: B., Bde. 1–7.

II. Hegel-Ausgabe

1. Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum, 463 Bochum-Querenburg, Overbergstr. 17.
2. Hauptherausgeber: Deutsche Forschungsgemeinschaft,
Herausgeber: Die jeweiligen Bandbearbeiter,
Leiter der Ausgabe: Prof. Dr. Otto Pöggeler.
3. Die Ausgabe hat drei in sich chronologisch geordnete Reihen:
 - I. Werke und Nachlaß,
 - II. Vorlesungen,
 - III. Briefe und Aktenstücke.
4. a) Bde. 4 und 7,
b) Bde. 1; 3; 5; 6; 8.

III. Jacobi-Briefausgabe

1. siehe Nr. 2.
2. Dr. Michael Brüggem, 8 München 80, Spessartstr. 8.
Prof. Dr. Siegfried Sudhof, 6231 Liederbach, Liederbachstr. 32.
3. Der Briefwechsel erscheint chronologisch geordnet.
4. Die Vorbereitung der Ausgabe hat begonnen.

IV. Kant-Ausgabe

1. Akademie der Wissenschaften, 34 Göttingen, Prinzenstr. 1.
2. Dr. phil. habil. Gerhard Lehmann, 1 Berlin 49, Gallunerstr. 7. (Korr. Mitglied der Akad. d. Wiss. in Göttingen.)
3. Die Ausgabe hat 5 Abteilungen, die in sich vorwiegend chronologisch geordnet sind:
 - I. Werke,
 - II. Briefwechsel,
 - III. Handschriftlicher Nachlaß,

IV. Vorlesungen,

V. Index.

4. a) Abt. I. Bde. 1–9, Abt. II. Bde. 10–13, Abt. III. Bde. 14–23, Abt. IV. Bde. 24, 1; 24, 2; 28, 1; 28, 2/1.
- b) Bd. 28, 2/2.

V. *Leibniz-Ausgabe*

1. Leibniz-Archiv der Niedersächsischen Landesbibliothek, 3 Hannover, Am Archive 1.
Leibniz-Forschungsstelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, 44 Münster, Rothenburg 32.
2. Deutsche (vormals Preußische) Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
Leiter des Leibniz-Archives: Prof. Dr. Kurt Müller.
Direktor der Leibniz-Forschungsstelle: Priv.-Doz. Dr. Heinrich Schepers.
3. Die Ausgabe ist in sieben Reihen gegliedert, die Ordnung innerhalb der Reihen chronologisch.
 - I. Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel (betreut vom L.-Archiv, Hannover),
 - II. Philosophischer Briefwechsel (L.-Forschungsstelle, Münster),
 - III. Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel (L.-Forschungsstelle, Münster),
 - IV. Politische Schriften (Deutsche Akademie, Berlin),
 - V. Historische Schriften (L.-Archiv, Hannover),
 - VI. Philosophische Schriften (L.-Forschungsstelle, Münster),
 - VII. Mathematische, naturwissenschaftliche und technische Schriften (L.-Forschungsstelle, Münster).
4. a) I,1 (P. Ritter, W. Kabitz, E. Hochstetter) 1923 (Nachdrucke: Berlin 1970, Hildesheim 1970),
I,2 (P. Ritter) 1927 (1970),
I,3 (P. Ritter, W. v. Olshausen, K. Dülfer) 1938 (1970),
I,4 (P. Ritter, P. Schrecker, K. Müller) 1950,
I,5 (K. Müller, E. Amburger) 1954 (1970),
I,6 (K. Müller, G. Scheel) 1957 (1970),
I,7 (K. Müller, G. Scheel, G. Gerber) 1964,
I,8 (K. Müller, G. Scheel, G. Gerber) 1970,
II,1 (E. Hochstetter, W. Kabitz, P. Ritter) 1926,
IV,1 (P. Ritter) 1931 (1971),
IV,2 (L. Knabe, P. Ritter, M. Faak) 1963,
VI,1 (W. Kabitz) 1930,
VI,2 (W. Kabitz, H. Schepers) 1962,
VI,6 (A. Robinet, H. Schepers) 1962.
- b) im Satz:
I,9 (K. Müller, G. Scheel, G. Utermöhlen),
III,1 (J. E. Hofmann),
in Vorbereitung:
I,10 (K. Müller, G. Scheel, G. Utermöhlen),
I,11 (R. Grieser, A. Heinekamp),
II,2 (E. Hochstetter, H. Schepers, W. Schneiders),
III,2 (H.-J. Heß),
IV,3 (L. Knabe),
VI,3 (W. Kabitz, H. Schepers, W. Schneiders).

VI. *Nietzsche-Ausgabe*

1. Verlag Walter de Gruyter, 1 Berlin 30, Genthiner Str. 13.
2. Giorgio Colli, via delle Fontanelle 27, S. Domenico di Fiesole (Firenze).
Mazzino Montinari, via dei Della Robbia 29, I-50132 Firenze.
3. a) Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe in acht Abteilungen.

I. Jugendschriften. Philologische Schriften und Publikationen bis 1869.

II. Universitätsvorlesungen, philologische Studien und Publikationen von 1869 bis 1879.

III. Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I–III. Nachgelassene Schriften und Fragmente von 1869 bis 1874.

IV. Unzeitgemäße Betrachtungen IV. Menschliches, Allzumenschliches I–II. Nachgelassene Fragmente von 1875 bis 1879.

V. Morgenröthe. Idyllen aus Messina. Die fröhliche Wissenschaft. Nachgelassene Fragmente von Anfang 1880 bis Herbst 1882.

VI. Also sprach Zarathustra. Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. Der Fall Wagner. Götzen-Dämmerung. Der Antichrist. Ecce homo. Dionysos-Dithyramben. Nietzsche contra Wagner. (1883 bis Anfang Januar 1889).

VII. Nachgelassene Fragmente von November 1882 bis Sommer 1885.

VIII. Nachgelassene Fragmente von Herbst 1885 bis Januar 1889.

(Zu jeder Abteilung gehört ein Nachbericht-Band.)

b) Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe in drei Abteilungen.

I. Nietzsches Briefe.

II. Briefe an Nietzsche.

III. Zeitgenössische Briefe über Nietzsche und Lebenszeugnisse.

(Zu jeder Abteilung gehört ein Nachbericht-Band.)

4. a) Werke: IV/1; IV/2; IV/3; IV/4 (Nachbericht); V/1; VI/1; VI/2; VI/3; VIII/2; VIII/3.

b) Werke: III/1; III/2; V/2.

VII. Paracelsus-Ausgabe

1. Paracelsus-Edition, Gesamtausgabe der theologischen und religionsphilosophischen Werke Theophrasts von Hohenheim. 355 Marburg/Lahn, Gutenbergstr. 18.

2. Prof. Dr. Kurt Goldammer (3571 Amöneburg-Bhf. An der Winneburg 1) in Verbindung mit Walter Artelt, Heinrich Bornkamm, Lucien Braun, Gerhard Eis, Walther Mitzka.

3. Die Ausgabe erscheint in zwei Abteilungen, die zweite ist in fünf Gruppen geordnet (Einzelschriften, Bibelauslegungen, Abendmahlsschriften, Sermones, Marienschriften).

4. a) Bde. II; IV; V; VI; VII.

b) im Druck: Supplementband.
in Vorbereitung: Bd. XI.

VIII. Schelling-Ausgabe

1. Schelling-Ausgabe der Bayer. Akademie d. Wissenschaften, 8 München 22, Marstallplatz 8.

2. Priv.-Doz. Dr. Hans Michael Baumgartner (geschäftsführend), Prof. Dr. Hermann Zeltner.

3. Innerhalb folgender vier Reihen wird chronologisch geordnet:

I. Werke,

II. Nachlaß,

III. Briefwechsel,

IV. Nachschriften.

4. b) in Vorbereitung: Bde. I,1–I,3.

IX. Fr. Schlegel-Ausgabe

1. Friedrich Schlegel, Kritische Ausgabe in 35 Bänden. Verlag Ferdinand Schöningh Paderborn, bzw. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.

2. Herausgeber: Prof. Dr. Ernst Behler (University of Washington, Seattle, Washington 98105, Department of Germanic Languages and Literature) unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett, Hans Eichner und anderen Fachgelehrten.

3. Die Ausgabe hat vier Abteilungen:

I. Kritische Neuausgabe (Bde. 1–10),

II. Schriften aus dem Nachlaß (Bde. 11–22),

III. Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel (Bde. 23–32),

IV. Editionen und Übersetzungen (Bde. 33–35).

4. a) Reihe I.: Bde. 2; 4–7; 9; 10.
Reihe II.: Bde. 11–14; 18; 19.
- b) Im Druck sind aus Reihe I: Bde. 1; 3; 8.

X. Schopenhauer-Ausgabe

1. Dr. Arthur Hübscher, Präsident der Schopenhauer-Gesellschaft, 6 Frankfurt (M), Beethovenstraße 48.
2. Dr. Arthur Hübscher.
3. I. Sämtliche Werke (F. A. Brockhaus Wiesbaden),
II. Der handschriftliche Nachlaß (W. Kramer Frankfurt),
III. Schopenhauers Briefe,
IV. Schopenhauers Gespräche (Fr. Frommann Stuttgart).
4. a) I. Bde. I–VII. (2. Aufl. 1946–1950; 3. Aufl. im Druck),
II. Bde. I–III (1966–70); V (1968),
IV. 1971.
- b) II. Bde. IV/1; IV/2,
III.

Obwohl die bisherige Editionstätigkeit keineswegs erfolglos war, erfreut sie sich heute keines hohen Ansehens; dies zeigt sich sehr deutlich an den Etats der Editionen. Die zur Finanzierung dieser Forschungen bewilligten Gelder reichen nicht aus, Archive zu gründen oder, wie erforderlich, auszustatten sowie Mitarbeiter in genügender Zahl einzustellen. Die Leistungen der Editionen verdanken sich im allgemeinen weit mehr persönlichem Engagement als öffentlicher Unterstützung. Diese Situation ist widersprüchlich: Einerseits werden wissenschaftliche Leistungen, auf die sich Forschung und Lehre ganz selbstverständlich stützen, erbracht, andererseits werden die Editionen nur unzureichend gefördert. Die geschilderte Situation hat sich nicht zufällig ergeben. Die historisch-kritische Editionstätigkeit war im Historismus selbstverständlich, mußte aber, insofern dieser seine Stellung als maßgebliche Methode in den Geisteswissenschaften verlor, als Relikt, als unvollendet überkommene Aufgabe erscheinen. Eine unvollendete Arbeit zu vollenden kann zwar sinnvoll, jedoch kaum attraktiv oder gar aktuell sein. Somit büßte die Editionsarbeit ihre Wertschätzung weitgehend ein.

Wenn man jedoch unterstellen wollte, der Historismus sei nicht schlechthin negiert, sondern in kritischer Auseinandersetzung aufgelöst worden, so sind doch in dem auflösenden Weiterdenken Momente des Historismus virulent geblieben. Dann dürfte es aber auch nicht unmöglich sein, das Verständnis historisch-kritischer Editionsarbeit vom Historismus in ähnlicher Weise zu lösen, wie das Denken der Philosophie überhaupt sich von diesem löste.

II.

Eine Reflexion auf die Methode des Edierens kann eine solche Überlegung stützen. Dilthey sieht gemäß seiner historistischen Konzeption Kant als einen „im Fluß der Entwicklung begriffene(n) Denker“¹. Von dieser Entwicklung zeugen die Werke, der Briefwechsel, der handschriftliche Nachlaß und die Nachschriften der Vorlesungen. Dilthey ist klar, daß ein Wissen um diese Entwicklung ein auf Grund dieser Texte erarbeitetes Resultat des (Philosophie-)Historikers ist². Unter welchen Voraussetzungen Dilthey die Arbeit des Historikers sieht, ist in diesem Rahmen nicht weiter zu erörtern; jedoch schließt das Konzept Diltheys einige für die editorische Arbeit bedeutsame Implikate ein.

Wenn das Wissen um die Entwicklung des Philosophen Kant als ein historisch erarbeitetes

¹ Kants Gesammelte Schriften, Bd. I, Berlin 1902, XIII.

² a. a. O., IX f.

gesehen wird, so findet dieses Wissen seine Einheit in seinem Gegenstand, dem in seiner Entwicklung betrachteten Individuum. Dieses wird als ein tätiges begriffen, hier als wissenschaftlich, philosophisch arbeitendes, als Denker. Das den Editoren vorliegende Material, die Drucke und Manuskripte, wird demgemäß als Zeugnis dieser wissenschaftlichen Tätigkeit des bestimmten Individuums verstanden. Wenn nun dieses Material verderbt ist, z. B. durch schlampigen Satz einer Druckerei, so orientiert sich die Edition nicht am vorliegenden Material, sondern am Willen des wissenschaftlich tätigen Individuums. „Doch hätte Kant, der die saubere Herrichtung seiner Beiträge in einer sorgsam redigierten Monatsschrift dankbar begrüßte, ein solches reinigendes und ausgleichendes Verfahren gern auf seine selbständigen Publicationen erstreckt gesehn“³. Der Wille des Autors wird Kriterium der editorischen Arbeit.

Dieser Autor wird in seiner Entwicklung betrachtet. Der Begriff einer Entwicklung ist am organischen Leben orientiert; dieses stellt sich dar als aufblühend, seine Höhe erreichend und absterbend. Wenn also der Autor in einer Entwicklung gesehen wird, so kulminiert diese an irgendeiner Stelle seines Lebens. Unter dieser Voraussetzung muß der Wille des Autors, soweit er aus den Textzeugen rekonstruierbar ist, sich in bestimmten Zeugen als im Zenit seines Lebenslaufes stehend dokumentieren. Hier hat sich also der Wille des Autors am reinsten ausgesprochen und damit maßgebend. Als maßgebende Epoche Kants werden die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts angesetzt. „So wie er selbst auf dieser Höhe, nach den kritischen Hauptwerken noch schöpferisch, vor dem zu Beginn des neuen Jahrhunderts einreißenden Verfall seiner Geisteskräfte die Edition besorgt hätte, sie nun auszuführen, ist das Ziel“⁴. Die Ausgabe wird so veranstaltet⁵, wie Kant sie, nach Meinung der Editoren, als beste akzeptiert hätte. Es wird somit nicht unmittelbar der vorliegende Text, sondern der beste Text veröffentlicht.

Die entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise bringt es mit sich, daß die verschiedenen Zeugen von Kants Denken aufeinander bezogen werden und als Entstehen eines Gedankens oder Wachstums eines Werkes in Zusammenhang gebracht werden. Die Anordnung des handschriftlichen Nachlasses Kants bestimmt sich dann so: „Die Handschriften werden nicht nach ihrer Provenienz geordnet, sondern unter sachlich bestimmten Rubriken, innerhalb deren dann thunlichst eine wenigstens relative chronologische Bestimmung von Gruppen und einzelnen Aufzeichnungen und eine entsprechende Abfolge hergestellt wird“⁶. Da das Wachstum der Gedanken Kants nicht lückenlos dokumentiert und damit auch nicht restlos erschlossen werden kann, ist es selbst eine an das Material herangetragene Idee, und die Ausgabe dokumentiert ein ideales Wachstum.

Die Termini „Autorwille“, „bester Text“ und „ideales Wachstum“ finden sich in den angegebenen Texten nicht, wohl aber die Intentionen, die später zur terminologischen Festlegung dieser Begriffe und zu diesen entsprechenden Editionsprinzipien führten. Die Termini erscheinen erst in späteren Editionen und diesbezüglichen Diskussionen besonders der Neueren Germanistik⁷. Inzwischen sind die entsprechenden Begriffe, insbesondere in einem Sammelband „Texte

³ a. a. O., 512.

⁴ a. a. O., 513.

⁵ Es handelt sich hier um „Sprache, Orthographie und Interpunction der deutschen Schriften.“ a. a. O., 511–516.

⁶ a. a. O., XIII.

⁷ Zu *Autorwille* s. Hans Werner Seiffert, Edition, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 1, Berlin ²1958, 313–320, § 1, 313. Ders., Untersuchungen zur Methode der Herausgabe deutscher Texte, (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 28), Berlin ²1969, 42, 96, 98 f., 108.

Zu *bester Text* s. Beiträge zur Goetheforschung, hrg. von Ernst Grumach (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 16), Berlin 1959, 6.

Zu *ideales Wachstum* s. Friedrich Beißner, Hölderlin. Reden und Aufsätze, 2. durchgesehene Aufl., Köln/Wien 1969, 273. Ders., Lesbare Varianten. Die Entstehung einiger Verse in Heines „Atta Troll“, in Festschrift Josef Quint, anlässlich seines 65. Geburtstages überreicht, hrg. v. H. Moser, R. Schützeichel und K. Stackmann, Bonn 1964, 15–23; 15 f.

und Varianten⁸ unter die Kritik genommen worden. Einige der in diesem Band ausgeführten Argumente sollen hier dargestellt werden.

Wenn der Autorwille zum Prinzip von Edition gemacht wird, argumentiert Klaus Hurlebusch⁹, so muß dieser Wille entweder erklärt vorliegen oder aus dem zu edierenden Text selbst erschlossen werden. Im letzten Fall (dem gewöhnlich auftretenden) wird also aus dem zu erklärenden Text das erklärende Prinzip gewonnen und aus dem so gewonnenen Prinzip rückläufig erklärt. Hurlebusch nennt diese Erklärung durch den Autorwillen eine Pseudoerklärung¹⁰. Seiner Argumentation folgend, darf man schließen: wenn eine Edition Textdokumentation und nicht -interpretation, sondern deren Grundlage sein soll, so kann und darf sie nicht ein durch Interpretation gewonnenes Prinzip haben, falls dieses sich sollte ausschalten lassen. Hans Zeller untersucht in seinem Beitrag¹¹ an einigen Editionen, auf welche Weise der Autorwille dem Editor bewußt werde, und findet als solche Weisen künstlerische Intuition, Intimität persönlichen Umgangs und unmittelbare Offenbarung. Diese Weisen von Bewußtwerdung sind aber alle nicht wissenschaftlich kontrollierbar. „Zudem wird das Problem damit nur von der philologischen auf die psychologische Ebene verschoben. Wir können nicht einmal bei uns selbst ohne weiteres, d. h. ohne psychologische Differenzierungen unseren ‚eigentlichen Willen‘ feststellen, noch weniger unsere vergangenen Intentionen“¹².

Der Versuch, den besten Text herzustellen, resultiert oft aus dem Bewußtsein der Editoren, Testamentsvollstrecker der Autoren zu sein, den Text also herausgeben zu sollen, wie ihn der Autor als den besten gewollt hätte¹³. Insofern reduziert sich das Prinzip des besten Textes auf das des Autorwillens und verfällt der Kritik dieses Prinzips. Zudem verstößt die Herstellung eines besten Textes gegen die Bestimmung „historisch“ der historisch-kritischen Edition. „Die Forderung an den Editor, nicht eine Textstufe mit allen ihren Besonderheiten abzudrucken, sondern – wie man gern erklärt – aufgrund der gesamten Überlieferung und unter Anwendung der Konjekturekritik den ‚besten‘ Text herzustellen, verkennt die historische Bedingtheit jeder einzelnen Fassung und führt zu einem unhistorischen Mischtext, zu einer Textkontamination“¹⁴. Die editorische Konsequenz ist für Zeller, lieber einen „vielleicht relativ ‚schlechteren‘ Text in Kauf (zu nehmen), als mit der ‚Herstellung des besten Textes‘ den historischen Boden unter den Füßen zu verlieren“¹⁵.

Zum einen nämlich gilt die jeweilige Endstufe (oder die vollendete Stufe) als Bezugspunkt¹⁶; damit aber setzt sie in einer historisch dokumentierenden Ausgabe Qualitäten. Diese festzustellen, ist aber Sache der Interpretation, die sich historischer Argumente bedienen, nicht aber aus ihnen ihre Entscheidungen legitimieren kann. Aus einem zweiten Grund aber ist das ideale Wachstum ein unhistorisches Prinzip: „Das ‚Wachstum‘ (..) liegt nicht vor Augen; es ist allenfalls aus der realen Textentwicklung, die nicht gleichsam übersprungen werden kann, sondern eben durch die Edition vermittelt werden muß, interpretatorisch zu erschließen“¹⁷. Das ideale Wachstum ist eine aus den überlieferten Texten erschlossene Hypothese, die der Geschichte untergelegt wird.

⁸ Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation, hrg. v. Gunter Martens und Hans Zeller, München 1971. Im folgenden abgekürzt als TuV.

⁹ Zur Aufgabe und Methode philologischer Forschung, verdeutlicht am Beispiel der historisch-kritischen Edition. Eine Auseinandersetzung mit Hermeneutik und Historismus, in: TuV, 117–142.

¹⁰ TuV, 128.

¹¹ Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition, in: TuV, 45–89; 54.

¹² TuV, 54 f.

¹³ TuV, 52–54; und Siegfried Scheibe, Zu einigen Grundprinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe, in: TuV, 1–44; 34.

¹⁴ TuV, 41.

¹⁵ TuV, 73.

¹⁶ Friedrich Wilhelm Wollenberg, Zur genetischen Darstellung innerhandschriftlicher Varianten, in: TuV, 251–272; 260 Anm. 24.

¹⁷ TuV, 260.

Der Kritik an den Editionsprinzipien bester Text, ideales Wachstum und Autorwille entsprechen methodische Forderungen. Die Kritik an bestem Text und idealem Wachstum moniert, daß das vorliegende Material nicht in seiner ursprünglichen Gestalt dokumentiert werde. Besten Text und ideales Wachstum hat es in der Geschichte nie gegeben; sie sind vom Editor erzeugt und dazu noch oft in einer unkontrollierbaren Weise erzeugt. Der Kritik am Texteingriff entspricht die Forderung, den Text in seiner ursprünglich vorliegenden Gestalt zu dokumentieren. Insofern eine Arbeit des Editors an diesem Text notwendig ist, ist diese auf das Notwendige zu beschränken und eindeutig als Arbeit des Editors zu kennzeichnen.

Die Kritik am idealen Wachstum wie am Autorwillen stellt heraus, daß die tatsächliche oder vermeintliche Kenntnis beider Ergebnis von Interpretation der vorhandenen Zeugnisse ist. Die durch Interpretation gewonnene Hypothese wird dann den Zeugnissen untergelegt. Damit wird aber nicht nur die Aufgabe der Edition, nämlich zu dokumentieren, überschritten, sondern auch der Edition der Stempel der Interpretation des Editors aufgedrückt. Ebenso wird dem Benutzer verwehrt oder mindestens erschwert, selber auf Grund der vorhandenen Zeugen zu interpretieren und die Interpretation des Editors zu kontrollieren. Der Editor hat durch Ansetzen der Prinzipien von idealem Wachstum und Autorwillen die Möglichkeit, sich der rationalen Begründung seiner Entscheidungen zu entziehen. Daher korrespondiert dieser Kritik die Forderung nach rationaler Begründung der editorischen Entscheidungen und nach Enthaltung von Interpretation, soweit als möglich.

Die hier aufgezeigten methodischen Forderungen enthalten ihrerseits wieder eine Reihe von Problemen, von denen nur eines hier weiter verfolgt werden soll¹⁸. Wenn gefordert wird, die Edition solle sich der Interpretation soweit als möglich enthalten, so ist zugleich gesagt, daß ein Rest an Interpretation nicht auszuschließen ist. Wer z.B. eine Handschrift liest, geht – bewußt oder unbewußt – mit Erwartungen an diese heran. Jene Erwartungen leiten seine Entzifferungen. Hans Zeller führt ein instruktives Beispiel¹⁹ an, wie ein und derselbe Text Hölderlins, der einmal in die beginnende Irrsinnzeit, ein andermal um einige Jahre früher datiert wird, entsprechend der Erwartung, Sinn in ihm zu finden oder nicht, verschieden gelesen wird; von 25 Wörtern werden 5 anders gelesen. Der Schatten des Editors fällt notwendig auf die Ausgabe. Methodisch saubere Edition kann zwar den Schatten so klein und so schwarz als möglich halten²⁰, mit anderen Worten: die Interpretation soweit als möglich ausschließen oder zumindest anzeigen, jedoch nicht eliminieren. Damit zeigt sich, daß eine Edition kein rein objektives Abbild eines factum brutum sein kann, sondern eine Dokumentation sein muß, in welche die Subjektivität der Editoren, deren gegenwärtiges Bewußtsein (wobei hier das Unbewußte mitgemeint ist) – bei methodisch exakter Arbeit gering und deutlich – mit eingeht. Trotzdem wird Edition nicht überflüssig. Sie kann schon aus technisch-praktischen Gründen nicht durch jeweilige persönliche Lektüre der Originale ersetzt werden; außerdem hat sie bezüglich der Ausschaltung von Subjektivität keine Vorteile vor der Edition; denn Edition kann durch Ausbildung von Methoden den Spielraum von Subjektivität begrenzen. Daß die Subjektivität zu begrenzen, nicht aber aufzuheben ist, bedeutet, daß die Kenntnisnahme des Materials, aus dem die Historie konstruiert wird, selbst, soweit sie nach Regeln geschieht, eine Konstruktion und, soweit sie nicht reglementierbar ist, eine zumindest für den gegenwärtigen Moment undurchschaubare Formierung ist. Somit kann nicht mehr an objektiven Vorgängen in der

¹⁸ Die Reflexion dieser Probleme hat in Osteuropa zur Etablierung einer eigenen Wissenschaft, der Textologie, geführt; in Westeuropa wurden diesbezügliche Überlegungen bisher fast ausschließlich im pragmatischen Zusammenhang editorischer Arbeit gestellt und pragmatisch gelöst. Die bisher mitgeteilten und in „Texte und Varianten“ in größeren Zusammenhängen ausführlicher diskutierten Fragen zeigen jedoch, wieviel an Vorentscheidungen in editorische Arbeit einfließen kann, wenn diese sich nicht auf gründliche wissenschaftliche Reflexion stützen kann. Von dort her zeigt sich die Institutionalisierung der Textologie in der Bundesrepublik als Desiderat.

¹⁹ TuV, 78.

²⁰ TuV, 52.

Geschichte, die es historisch nachzubilden gelte, festgehalten werden²¹. Die Methodenkritik löst die Edition aus den vom Historismus überkommenen Hypothesen. Nicht nur die Historie als Erzählung von Zusammenhängen, sondern auch die Historie des die Erzählung stützenden Materials ist Konstruktion und Formierung.

III.

Mit dieser Einsicht leuchtet der strikte Gegenwartsbezug nicht nur der Historie, sondern auch der Edition ein. Edition kann sich somit als gegenwärtiges Wissen des Vergangenen begreifen. Dieses Wissen ist zweckgerichtete Handlung. Somit hat eine Reflexion editorischer Arbeit auch nach deren Zweck und Ziel zu fragen. Siegfried Scheibe nennt neben zwei pragmatischen Gesichtspunkten folgende: „Die Frage nach der Zweckmäßigkeit einer historisch-kritischen Ausgabe hängt zunächst von der Bedeutung des zur Edition gewählten Autors innerhalb der Geschichte der Nationalliteratur ab; aus dem allgemeinen Interesse, das die Literaturwissenschaft, aber auch andere wissenschaftliche Disziplinen einem Autor entgegenbringen, ergibt sich die Notwendigkeit, die Texte dieses Autors in einer solchen Form vorzulegen“¹. Auf die Philosophie gemünzt, rechtfertigt sich eine Edition somit aus der Bedeutung des Autors in der Geschichte der Philosophie und dem Interesse, das die Philosophie und gegebenenfalls andere Wissenschaften ihm entgegenbringen. Bedeutung und Interesse hängen insofern zusammen, als die Bedeutung nur eine solche für ein Interesse ist. Somit kann die Frage nach dem Zweck von Edition reduziert werden auf die nach dem Interesse der Philosophie an ihren vergangenen Autoren, resp. allgemeiner: an ihrer Geschichte. Diese Frage stellt sich für die Philosophie anders als für die Historie oder die anderen sprach- und kunstwissenschaftlichen Disziplinen; denn die Philosophiegeschichte beansprucht, Philosophie zu sein, d.h. aber ein über das historische-hinausgehendes Interesse an der Geschichte der Philosophie zu haben.

Wenn man Philosophie als Selbstreflexion des Wissens verstehen will, so hat diese Reflexion die dem philosophischen Wissen jeweils gegebenen faktischen Bestimmungen aufzuhellen. Bestimmungen solcher Art sind Theorien, Axiome, Begriffe, die in der wissenschaftlichen Diskussion vorgetragen werden. Diese Bestimmungen zu erhellen, gehört unter der Voraussetzung, daß der Philosophie die Reflexion des Wissens aufgegeben ist, zu deren Aufgaben. Die Bestimmungen der Philosophie sind keine solchen der Natur, sondern der wissenschaftlichen Diskussion und Kommunikation, das heißt, die Bestimmungen sind von Menschen produziert und weiterverarbeitet worden. Sich Rechenschaft über diese Bestimmungen zu geben, heißt demnach, ihre Produktion und Bearbeitung zu erforschen, oder mit anderen Worten: ihre Geschichte zu konstruieren. Somit kann man das Interesse der Philosophie an ihrer Geschichte darin sehen, daß sie in der Erforschung ihrer Geschichte ihr Wissen erhellt. In diesem Zusammenhang kann geltend gemacht werden, daß es zur Ökonomie wissenschaftlichen Arbeitens gehört, geleistete Reflexionen in die je gegenwärtige Diskussion einzubeziehen.

Eine weitere Überlegung schließt sich an die Abhandlung von Hans Michael Baumgartner in diesem Heft an. Wenn einerseits Historie unter der formellen Idee der Totalität steht und das Vergangene-Vergängliche in einem vom gegenwärtigen Interesse bestimmten Sinnzusammenhang aufzubewahren sucht, wenn andererseits die Intention der Philosophie auf das Ganze des möglichen Wissens, auf die Totalität der Wirklichkeit geht, so treibt die in beiden virulente Intention auf die Erstellung eines Totalzusammenhangs in der Geschichte der Philosophie hin. In der Konstruktion eines solchen Zusammenhangs bricht das Interesse durch, Philosophie nicht als ein Ruinenfeld von Denkbemühungen, sondern als – wie auch immer artikulierten – Sinnzusammenhang erscheinen zu lassen. Es ist dasselbe Interesse, das in der mittelalterlichen Philosophie zum ausführlichen Zitieren der Autoritäten führt. Die jeweils einen geschichtsphilosophischen Sinnzusammenhang formulierende Philosophie wahrt darin ihre eigene Lebens- und Überlebenschance; wenn sie nämlich imstande ist, größere Zusammenhänge in sich zu

²¹ Die Kritik der Methode des Edierens bestätigt damit das Ergebnis des Aufsatzes von Hans Michael Baumgartner: „Kontinuität als Paradigma historischer Konstruktion“ in diesem Heft.

¹ TuV, 12.

vereinen, so kann sie auf Grund der Höhe des vereinigenden Bewußtseins die Hoffnung hegen, sich selbst in erneut und später formulierten Sinnzusammenhängen kräftig zu erweisen.

Sollte es sich erhärten lassen, daß Philosophie ein zentrales Interesse an ihrer eigenen Geschichte hat – sei die Lösung in der hier angedeuteten oder in anderer Richtung gesucht –, so hat die Philosophie ebenso ein Interesse an methodisch sauberen Editionen der Texte ihrer Vergangenheit und einem adäquaten Verständnis derselben. Ob diese Ausgaben als Einzel-, Teil- oder Gesamtausgaben erscheinen sollen, ist weitgehend pragmatisch zu entscheiden.

IV.

Der gesamte Fragenkomplex von Bedeutung und Problematik philosophischer Editionen, auf den mit diesen Notizen hingewiesen werden soll, wird Gegenstand einer von der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften initiierten Arbeitskonferenz, die für März 1973 in München geplant ist, sein. Folgende Themen sollen an je einem Tag erörtert werden:

1. Die Editionen und ihr Selbstverständnis.
2. Die Editionen und ihre Technik.
3. Die Editionen und ihre Organisation.

Im Spätherbst dieses Jahres soll das Programm und eine ausführliche Dokumentation der philosophischen Edition erscheinen. Die Arbeitskonferenz hat zum Ziel, die in der Bundesrepublik betriebenen Editionen zu versammeln sowie als Gäste nahestehende Editionen, besonders die außerhalb der Bundesrepublik betriebenen Editionen deutscher Philosophen. Die Organisationsleitung hat sich bemüht, mit allen diesen Editionen Kontakt aufzunehmen. Sollte eine Edition nicht angeschrieben sein, ist sie auf diesem Wege eingeladen, ihrerseits mit der Schelling-Kommission der Bayer. Akademie der Wissenschaften – Editoren-Konferenz –, 8 München 22, Marstallplatz 8, Kontakt aufzunehmen.